

# David Roentgen.

## Möbelkunst und Marketing im 18. Jahrhundert

**Thomas Andersch**

„David Roentgens Name ist den Kunstfreunden Deutschlands und aller übrigen kultivierten Länder Europens rühmlichst genug bekannt.“ Diese Feststellung traf August Joseph Ludwig von Wackerbarth im Jahre 1794 und so ist es über die Zeiten bis heute geblieben.

Folglich war der 200. Todestag von David Roentgen (1743–1807) für eine Reihe von Museen der Anlass, einen der bedeutendsten deutschen Kunstschnitzer und Inhaber der wohl leistungsfähigsten und innovativsten Möbelmanufaktur der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts mit einer Sonderausstellung zu würdigen. Gegründet wurde der Betrieb 1742 von Abraham Roentgen (1711–1793). Sein Sohn David übernahm das Geschäft 1773, um „...die ganze Fabrique allein zu dirigieren“, wie es im Übernahmevertrag hieß. Das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg eröffnete den Ausstellungsreigen mit der vertiefenden Betrachtung sämtlicher hauseigener Möbel der Roentgenmanufaktur. Dem folgten das Berliner Kunstgewerbemuseum und das Roentgenmuseum Neuwied mit einer durch eine Fülle von bedeutenden internationalen Leihgaben ergänzten Schau. Es sei hier auf die vorzügliche Besprechung zum „Roentgenjahr 2007“ von Georg Himmelheber in der Kunstchronik, Heft 2/Februar 2008, hingewiesen, die sich kritisch mit den drei Ausstellungen und den dazugehörigen Begleitpublikationen auseinandersetzt.

Der hier zu rezensierende Band ist streng genommen ein Tagungsband. Er fasst in einer Auswahl die als Begleitprogramm der Neuwieder Ausstellung gehaltenen Vorträge und die Beiträge auf dem vom Berliner Kunstgewerbemuseum ausgerichteten Symposium „Präzision und Hingabe. Möbelkunst von Abraham und David Roentgen“ zusammen. Dass diese Veröffentlichung überhaupt vorgelegt werden konnte, ist dem beharrlichen Bemühen der beiden Herausgeber Andreas Büttner und Ursula Weber-Woelk zu verdanken, die auf der Suche nach Verlag und Sponsoren so manches Hindernis auszuräumen hatten.

Der Band ist in vier Kapitel gegliedert: Kunden, Stil, Technik sowie Nachfolge und Umfeld. Mit Genugtuung lässt sich feststellen, dass unter den Kunst- und Zeithistorikern ganz selbstverständlich auch Restauratoren in der Autorenriege dieser möbelkundlichen Aufsatzsammlung zu finden sind.

Gleich der erste Beitrag im Kapitel „Kunden“ gibt ein gutes Beispiel dafür, wie der restauratorische Blick gar als Schlüssel zur Erkenntnis dienen kann. Die beiden Restauratoren Diana Ecker und Paul Engelmann vermögen ein bisher anonymes Fragment aus einem Drehtabernakel des Mainzer Altmünsterklosters nach detaillierter Untersuchung dem Frühwerk Abraham Roentgens zuzuordnen. Der Tabernakelzylinder, eine Art Walze, ist aufwändig mit allerlei exotischen Materialien intarsiert. Er diente mit seiner in drei Nischen geteilten Bauweise zur Aufstellung von Ziborium, Monstranz und Altarkreuz und konnte während der Liturgie entsprechend gewandelt werden. Wenngleich das dazugehörige Gehäuse nicht überliefert ist, gibt selbst noch dieses selten erhaltene Relikt eine Ahnung von barocker Prunkentfaltung und bietet einen tiefen Einblick in die mitunter raffinierte Inszenierung gottesdienstlicher Rituale.

Mit den vielfältigen Beziehungen der Roentgenmanufaktur zu den Markgrafen von Baden und den Fürstbischöfen von Speyer befasst sich Rosemarie Stratmann-Döhler in ihrem Aufsatz. Neben der Auswertung der verschiedenen Möbellieferungen, die auf Grund der lückenhaften Quellenlage nicht immer eindeutig zu fassen sind, faszinieren besonders die interessanten Details, die sich aus den überlieferten Briefen David Roentgens an den Badischen Hof herauslesen lassen. So werden beispielsweise Maßangaben bei der Kundschaft abgefragt, die bei der Gestaltung eines Eingerichtes zu berücksichtigen wären oder man kann erfahren, dass die Markgräfin Caroline an der legendären Hamburger Lotterie von 1769 mit dem Kauf von 30 Losen teilgenommen hat.

Georg Himmelheber gelingt es in seinem Beitrag, die näheren Umstände zum Verkauf des dritten großen Kabinetttschrances an den französischen König Ludwig XVI. im Jahre 1779 aufzuklären. Neben den Schränken in Berlin und Wien ist dieses Möbel heute nur noch in Fragmenten überliefert. War man bisher davon ausgegangen, dass das technische Interesse des Königs für den Erwerb ausschlaggebend war, wird in einem erhaltenen Brief des Darmstädter Kriegsrates Johann Heinrich Merck die wahre Prozedur des Erwerbs geschildert. Es war dem Drängen Marie Antoinettes zu verdanken, dass der König dem Kauf zustimmte. Immerhin handelte es sich um das teuerste Möbel, das der König je erwarb. Mit dieser Trans-

aktion ist für Roentgen zudem die Verleihung des Titels „Ebéniste-mécanicien de la reine“ verbunden, was ihm letztlich den Pariser Luxusmarkt eröffnete.

Achim Stiegel setzt sich in seinem Beitrag mit den Verkaufsstrategien des Unternehmens nach Übernahme der Geschäfte durch David Roentgen auseinander. Für ihn war damit ein Aufstieg in höchste gesellschaftliche Kreise verbunden, der ganz eigenen Gesetzen und Gepflogenheiten gehorchte und dem es sich „mit Glück und Verstand“ anzupassen galt. Der Leser erfährt viel über einen europaweit agierenden Werkstattbetrieb, der seine häufig auf eigenes Risiko bzw. im Eigenauftrag produzierte Ware mit großem Geschick an die Kundschaft zu bringen hatte, eingedenk der Schwierigkeiten, die der Transport durch Kleinstaaterei, die schlechte Zahlungsmoral oder unsichere Zeitenläufe mit sich bringen konnten.

Andreas Büttner schildert in seinem Aufsatz die Bemühungen David Roentgens in den 1790er Jahren, den Fortbestand seines Unternehmens zu sichern. Bedingt durch die Französische Revolution, bricht in kurzer Zeit der Luxusmarkt zusammen, die Werkstatt in Neuwied wird durch die französischen Besatzungstruppen unmittelbar bedroht. Roentgen musste den Gedanken, seine Werkstatt andernorts weiterzubetreiben, letztendlich aufgeben. Auch führt er einen schier endlosen und aufreibenden Kampf um den Absatz seiner restlichen Möbelbestände. Ein wichtiger Erfolg ist die Etablierung seines Mitarbeiters Kronrath in Weimar. Ob zu den bei der abschließenden Aufzählung von ehemaligen Mitarbeitern Roentgens, die selbstständig im Sinne einer Nachfolge weiterarbeiteten, auch Johann Christian Knesing in Leipzig anzuführen ist, darf inzwischen bezweifelt werden. Katrin Heise hat in ihrer Magisterarbeit die von Hans Huth aufgestellte These von Knesings Meisterstück als einem Produkt der „Roentgenschule“ widerlegt und den Entwurf als eine Vorgabe der Leipziger Zunft identifiziert.

Offensichtlich als Einführung in das zweite Kapitel zum Thema „Stil“ gedacht, referiert Hans Ottomeyer sehr kuriosch über den Klassizismus als Stilentwicklung, über seine Vorbilder und seine Verbreitung in Europa. Ein Zusammenhang zu Roentgen wird dabei nur in wenigen Bemerkungen am Ende des Artikels hergestellt.

Um so ausführlicher geht Ursula Weber-Woelk der Frage nach den klassizistischen Quellen im Möbelwerk von David Roentgen auf den Grund. Gelten doch die im Auftrag des Fürsten Franz von Dessau 1771 gefertigten Möbel für Schloss Wörlitz als die ersten klassizistischen deutschen Möbel überhaupt. Die Autorin schildert den starken Einfluss der Antike auf das englische Kunstu-

handwerk und wie dieses wiederum auf den europäischen Kontinent wirkte. Dabei wird anschaulich, wie sensibel die Roentgenmanufaktur diese Tendenzen aufnahm und wie differenziert sie auf die jeweiligen Eigenheiten und Bedürfnisse des französischen, deutschen oder russischen Marktes zu reagieren verstand.

Zwei Beiträge sind im dritten Kapitel zur „Technik“ zu finden. Zunächst beschäftigt sich Ulrich Leben mit der Rolle der Mechanik bei der Entwicklung von multifunktionalen Möbeln, die verstärkt ab Mitte des 18. Jahrhunderts auftreten. Er demonstriert seine Beobachtungen am Beispiel des Pariser Kunsttischlers Bernhard Molitor, wobei er die Vorbildfunktion der Roentgenwerkstatt hervorhebt. Für Molitor bot sich scheinbar eine gute Gelegenheit, durch die Spezialisierung auf mechanische Finessen den Markt für extravagante Neuartigkeiten zu bedienen. Die Zerlegbarkeit in Einzelteile war nicht zuletzt ein unschätzbarer Vorteil, erforderte doch die Erschließung neuer Absatzmärkte auch einen kompakten, sicheren Transport der Möbel.

Die umfangreichste Studie in vorliegendem Band stammt von Hans Michaelsen. Es ist eine reich illustrierte Zusammenfassung seiner nun schon Jahrzehnte währenden Auseinandersetzung mit der Herstellungstechnik und Farbigkeit der Roentgenmarketerien. Die Forschungsergebnisse sind genauesten Beobachtungen an den Objekten, der Materialanalyse durch die Naturwissenschaft und der Auswertung eigener Rekonstruktionsversuche von Markteriebildern und Färbeproben geschuldet. Hinzu kommen der Austausch mit Fachkollegen und ein intensives Quellenstudium. Der vorgestellte Betrachtungszeitraum erstreckt sich etwa von 1750 bis 1780 und wird in vier Arbeitsphasen unterteilt. Besonders die letzte Phase ab 1769 mit ihrer ausgeklügelten Technologie darf als ein Höhepunkt in der Werkstattentwicklung gelten. Hierbei werden Motivgruppen aus nur einem Furnierstück in einzelne Kompartimente zerlegt, was eine gute Passgenauigkeit garantierte. Die anschließende Beizing in unterschiedliche Farbnuancen konnte durch die Kleinteiligkeit der Fragmente besonders gut gelingen. Die Spezialisierung einzelner Handwerker auf ganz bestimmte Fertigungsvorgänge und einzelne Arbeitsschritte gestattete hierbei eine rationelle Produktion, die äußerst variabel und kostengünstig funktionierte und eine „Perfektion bis ins kleinste Detail“ ermöglichte.

Das vierte Kapitel „Nachfolge und Umfeld“ eröffnet Wolfgang Wiese mit neuen Erkenntnissen zum Wirken der Stuttgarter Werkstatt von Johannes Klinkerfuß. Dieser war ein geschätzter Mitarbeiter Roentgens, der dazu ausersehen war, die geplante Filiale in St. Petersburg zu übernehmen. Er ging

aber 1793 nach Bayreuth und kurze Zeit später nach Stuttgart, um für den Württembergischen Hof zu arbeiten. Die Auswertung eines umfangreichen Konvolutes an Entwurfszeichnungen aus dem Nachlass der Familie Klinkerfuß gestattet der Forschung, die Entwicklung vom spätklassizistischen Möbel à la Roentgen zum Empire- und Biedermeiermöbel innerhalb der Klinkerfuß'schen Werkstatt sehr genau nachzuvollziehen. Aber auch bei der Zuschreibung und Datierung von erhaltenen Möbeln kann dieser Zeichnungsbestand, in dieser Form wohl einmalig in Deutschland, eine unschätzbare Hilfe sein.

Die Nachfolge David Roentgens in Berlin durch den mit den Neuwieder Verhältnissen bestens vertrauten Johann David Hacker wird von Mark Heincke thematisiert. Nach mehreren Anläufen gelingt es Hacker 1791, sich mit David Roentgens Unterstützung mit einer eigenen Werkstatt in Berlin niederzulassen. Durch gründliche technologische Analyse eines Schreibtisches, ursprünglich 1797 für die Neueinrichtung der Winterkammern Friedrich Wilhelms II. von Hacker geliefert, wird ersichtlich, mit welchen Mitteln sich die Werkstatt den veränderten Marktbedingungen mit gnadenloser Konkurrenz und verminderter Kaufkraft anpasste: durch einen deutlich vereinfachten Aufwand in der Verarbeitung, äußerlich aber immer noch den höchsten Ansprüchen genügend.

Gerdi Meierbacher-Legl lenkt die Aufmerksamkeit auf ausgewählte handwerkliche Erzeugnisse aus dem unmittelbaren Umfeld der Herrnhuter Brüdergemeine. Was sie mit der Roentgenmanufaktur verbindet, sind die gleichen Herstellungsbedingungen und ihr Ruf von tadelloser Ware zu angemessenen Preisen. Durch die Befreiung vom sonst üblichen Zunftzwang bildeten die Herrnhuter eine soziale Gemeinschaft, die in einer Art Freiraum eine eigenständige Wirtschaftsethik, geprägt von einem streng pietistischen Weltbild, ausbilden konnte. In die Betrachtung einbezogen wurden die „Herrnhuter Schränke“, das „Herrnhuter Papier“, bemalte Blechwaren, Kachelöfen und die „Herrnhuter Weihnachtssterne“. Es sind Produkte, die durch ihre Spezifik und teilweise weite Verbreitung als echte Markenartikel anzusprechen sind. Zu den so genannten Herrnhuter Schränken, die hier als farbig bemalte Bauernmöbel und Erzeugnisse allein der Herrnhuter Unitätstischlerei vorgestellt werden, ist wohl noch lange nicht das letzte Wort gesprochen. Das Dresdner Volkskunstmuseum versuchte unlängst in einer kleinen Ausstellung, letztlich das genaue Gegenteil zu beweisen. Nämlich, dass die Schränke von Tischlern der Herrnhuter Umgebung gefertigt worden sind. Da zu dieser Ausstellung weder Faltblatt noch Katalog vorliegen, kann hier lediglich auf einen Pressebeitrag verwiesen werden (Dresdner Neueste Nachrichten, 6.3.2009).

Zu guter Letzt stellt Michael Sulzbacher einen Archivfund vor, der im Zusammenhang mit der Entsendung von Abraham Roentgen als Missionar der Herrnhuter Brüdergemeine steht. Es ist ein Entwurf zu einem Empfehlungsschreiben des Grafen von Zinzendorf, der einige erhellende Details enthält. Dass die Missionsreise mit einem Schiffbruch ihr vorzeitiges Ende fand, sollte sich nachgerade als Glücksumstand für die Geschichte des deutschen Möbels erweisen. Es war der Beginn einer unvergleichlichen Erfolgsgeschichte.

Zusammenfassend sei gesagt, dass sich dem Leser durch eine breite Themenauswahl ein interessantes und vielschichtiges Panorama darbietet, mit dem der aktuelle Stand der Roentgenforschung dokumentiert wird. Die umfangreichen Anmerkungen in den einzelnen Beiträgen und das sorgsam redigierte Literaturverzeichnis im Anhang sind eine gute Ergänzung und unterstreichen den wissenschaftlichen Anspruch dieser Publikation. Die buchkünstlerische Gestaltung des Bandes mit häufig durch Abbildungen überschnittenen Randstreifen wirkt doch eher modisch und zeitbezogen – darüber darf man geteilter Meinung sein. Dafür ist es mit über 150 Abbildungen ein prächtig illustriertes und aufwändig produziertes Buch, mit dem auch etwas Besonderes gelungen ist: Es funktioniert als Einstieg für den, der sich eine neue, faszinierende Thematik erschließen möchte, und dem Kundigen ist es eine wunderbare Bereicherung.

David Roentgen.  
Möbelkunst und Marketing im 18. Jahrhundert  
Hrsg. v. Andreas Büttner u. Ursula Weber-Woelk  
Verlag Schnell & Steiner  
Regensburg 2009  
216 S., 21 x 28 cm, 140 Farb-, 14 s/w-Abb.  
ISBN 978-3-7954-2132-8  
€ 49,90

